

Gottesdienst, So., 02. Februar 2025, 10 Uhr Stadtkirche Aarau
Pfrn. Dagmar Bujack, Aarau
Lesung: Mt 17,1-8
Predigttext: 2.Mose 3, 1-15

Ein Gedicht:

*Was geschrieben steht, wurde an uns erfüllt:
Aus dem Sklavendienst schrien sie empor
und Er hörte, sah, kannte, stieg hinab.*

*Die von damals sind wir,
Schreie von jeher.*

Der von damals ist Er, unbescholten neu.

*Er beginnt mit uns einen Weg ohne Vorbehalt,
kommt uns entgegen mit seinem weisenden Wort –*

sollen wir oder sollen wir nicht – mitgehen in dem Licht?

(Huub Oosterhuis, 1933 – 2023, katholischer Theologe, Dichter)

Ps 36, V. 10:

«Bei dir ist die Quelle des Lebens.

In deinem Licht sehen wir das Licht».

Liebe Gemeinde,

Myanmar und die Rohingya, Taiwan, Uiguren, Ukraine, Palästina, Kurdistan, Volk der Hebräer, Täufergemeinden, verfolgte Protestanten, Waldenser, Hugenotten, Versklavung von Menschen schwarzer Hautfarbe, um nur einige zu nennen. Sie können selbst noch ergänzen. – So viele Volks- und Religionsgruppen, Länder, die um ihre Freiheit ringen und kämpfen, kämpften, unterdrückt sind, oder mit dauernder Unterdrückung rechnen müssten, würden sie sich nicht wehren und Widerstand leisten. Oder wären heute unfrei, hätten sie sich nicht gewehrt. So geht es seit Menschengedenken.

Unsere vorhin gehörte alttestamentliche Lesung nimmt eine Schlüsselstelle ein für den jüdischen und unseren christlichen Glauben. Freiheit ist ein Wesenszug des jüdischen Volkes. Dieser Mythos erzählt, wie es dazu kam.

Das 2. Buch Mose bildet später für die Jüngerinnen und Jünger Jesu, für Paulus und die Verfasser der Evangelien einen wichtigen Hintergrund, um das Wirken Gottes in Jesus von Nazareth in Worte zu fassen, sein Sehnen nach Freiheit und seine Botschaft eines befreienden Gottes auf dem Hintergrund römischer Besatzung.

Welche Dimension diese Freiheit hat und wie leidenschaftlich engagiert die biblischen Texte von ihr reden, erleben wir in dieser Berufungserzählung des Mose.

Wenn wir fragen, ob in diesen Erzählungen überhaupt Gottes Wort zu uns kommt oder ob alles nur menschliche Fantasie und Erfindung ist, dann gibt es für die innere Glaubwürdigkeit

dieser Erzählung ein ganz wichtiges hervorstechendes Kriterium:

Nämlich seine einleuchtende, alle Zeiten überdauernde Kraft für Generationen von späteren Leserinnen und Lesern bis zu uns. Die Überlieferungen zur Gestalt des Mose im Judentum, Christentum und Islam belegen, dass diesen Erzählungen eine seltsam faszinierende, bewegende und zugleich prägende Kraft innewohnt – bis heute.

Das dürfen wir als Indiz dafür nehmen, dass an ihnen tatsächlich etwas «dran» ist, wie wir sagen, was zeitlos gültig zu sein scheint.

Ja, genau, die Erfahrungen mit diesem Gott Jahwe sind es. Die E r f a h r u n g e n, die hinter diesen Erzählungen stehen sind Menschheitserfahrungen, auch für uns von bleibendem Wert. C.G. Jung sagte ihnen archetypische Erfahrungen.

Da ist ein Fremder im Land Midian, einer, der wegen Totschlags gesucht wird und deswegen auf der Flucht vor dem Pharao ist, ein Schafshirte, der nicht mal eigene Tiere, sondern die Tiere des Schwiegervaters Jithro hütet, einer, der von sich das Bild eines Niemand's hat, einer in der Wüste, öden Steppe.

Aber diese Wüste, - wir können auch sagen, innere Wüste -, hat in diesem Menschen Mose vielleicht auch genug Leere und Stille geschaffen; hat ihn unmerklich geistlich mit etwas Neuem gefüllt, das ihn dann zu etwas führte, das schon lang in ihm brannte.

Der Eremit verarmt sozusagen äusserlich in der Wüste, aber im Inneren bereitet sich etwas Ausserordentliches vor.

In dem Augenblick, in dem der Dornbusch zu brennen beginnt, wird alles klar:

Aus einem Menschen hat sie einen Berufenen, aus dem Selbstgespräch eines Hirten einen mystischen, Gott miteinbeziehenden Dialog gemacht. Die Wüste hat einen Menschen verwandelt.

Und auch darum betritt / steht dieser Mensch nun (auf) heiligen(m) Boden, weil es ums Heiligste geht, um die eigene Existenz vor Gott, um des Menschen Kern, das, was ihn, was uns im Innersten ausmacht.

Mose selber kann nicht anders, als an seine Landsleute dort, in den ägyptischen Sklavendiensten, zu denken.

Wird überhaupt ein Gott, und wenn - wann wird er eingreifen und dem Elend ein Ende machen? Sieht er, was dort geschieht?

Als Mose dann im Innersten angerührt ist, ist aber zuerst seine Antwort: Wer bin ich denn, dass ich diesen Job übernehmen könnte? Ich bin niemand, ich kann nicht gut reden, hab eine schwere Zunge, bin zu wenig wortgewandt, sagt er an anderer Stelle.

Im Grunde geht es in der Erzählung um einen inneren Prozess.

Ich traue mir das nicht zu, bin dafür nicht geeignet. Ich schaff das nicht.

Mir kam der leise Gedanke, - wer weiss, nicht gerade zuvorderst, aber vielleicht auch irgendwie mag das ein verborgenes Argument der vielen sein, die für einen Bundesrat bisher absagten?

Bei Mose setzen schlimme Selbstzweifel ein.

Bei ihm spürt man ein grosses Gefühl der Unzulänglichkeit angesichts seiner eigenen Person.

Wer von uns kennt das nicht auch von sich selber.

Dass er selber ist, wie er nun mal ist, das ist es, was Mose hindert, der Berufung Gottes zu vertrauen und sich den Job zuzutrauen.

Ein Dornbuschgefühl, das wir als Menschen alle nur zu gut kennen. Es steht dem Mose im Wege. Es steht ihm im Wege zu glauben, Gott könne in einem Menschen wie ihm zur Erscheinung kommen, könnte sein Innerstes anrühren und ihm zusagen, dass er, so, wie er ist, von Gott nun gebraucht wird. Die Angst, sozusagen, sich die Füsse zu verbrennen.

«Er will Dich, Mose, wie du bist, und selbst die Stellen deiner

Fehler tragen noch den Fingerabdruck deines Schöpfers», ... ihm bist du gut genug, wie er dich auf deinem Lebensweg gestaltet hat, mehr als dich selber braucht es nicht für mich», schreibt Eugen Drewermann zu dieser Geschichte an einer Stelle.

Gott und Mose berühren sich, es ist ein Brennen o h n e verzehrt zu werden.
In mehreren Schritten, in einem inneren Prozess reift in Mose der Wille Gottes und ein Mensch findet zu seiner Bestimmung. Gott nimmt Mose ernst in dem Verantwortungsbe-
reich, den er ihm gibt. Er sieht, dass Mose mit Leidenschaft um die Freiheit ringen und für
Gerechtigkeit eintreten wird.
Im Wechsel von Anruf und Angst, Auftrag und Zweifel am Auftrag, und schliesslich Selbst-
annahme findet der Mensch Mose zu seiner Berufung und seinem Auftrag.
Wo anders sollte Gott reden, wenn nicht im Inneren, im Herzen von uns Menschen, in je-
dem einzelnen.

Moses` Auftrag? Ein Volk, eine Volksgruppe in die Freiheit zu führen.
Von Mal zu Mal wird Mose dem Volk die Wahrheit anders beibringen und wird eingeschla-
gene Wege korrigieren müssen. Und was das Rechte ist, und zur Freiheit führt, wird sich
in der jeweiligen Situation neu erweisen müssen.
Ähnlich wird auch Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sprechen als er sie vom
Berg der Verklärung wieder in den Alltag hinunterschick, beauftragt und in die Welt hin-
aussendet.
Zur Freiheit hat uns Christus berufen, schreibt Paulus später.
Das jüdische Volk wird aus Dank für seine errungene Freiheit diesem G`tt Jahwe auf im-
mer und ewig treu sein.
Es wird goldene Kälber giessen, wird sich mal mehr und dann wieder nur wenig an die
Gebote halten, sich oft falsch verhalten, wird sich oft schwer tun mit dem eingegangenen
Bund mit diesem Gott. Und wird sein Fehlverhalten auch immer wieder bereuen. Man
lese nur die Psalmen.
Das Judentum als Religionsgemeinschaft, ich rede nicht von aktuellen Regierungen, hat
unzählige Katastrophen überstanden und hält bis heute an diesem ewigen Bund fest.
Die errungene Freiheit wird identitätsstiftend für das Volk der Hebräer. Sie binden sich an
diesen Gott, den sie erleben als «ich bin da».

Bleibt zu fragen, inwiefern und wo wir als Christinnen und Christen, in der Zeugenschaft
dieses Gottes stehend, auf den sich Christus Jesus berief, inwiefern und wo wir heute
hinhören und hellhörig werden, sozusagen Gottes Stimme in unseren Herzen brennt, für
Menschen im Elend, für verstummte, müde gewordene, an den Rand gedrängte, in Un-
freiheit Lebende.
Im Mythos wurde Mose die Stimme verliehen.
Versteht sich Kirche heute als die Stimme derer, die keine Stimme haben?
Wenn wir ehrlich sind, wir tun uns genauso schwer wie anfangs Mose. Zaudernd, fragend
und zweifelnd. Stets gut abwägend, temperiert, und nicht selten auf den eigenen Nutzen
bedacht.
Menschen fragen zuerst: Bringt`s mir was?
Die Frage ist legitim und erlaubt; keine Frage! Aber sie geht an dem vorbei, was Kirche im
Kern ausmacht.
Die Berufungserzählung ermutigt, anders, und zwar immer wieder aufs Neue zu fragen:
Worin liegt unsere Berufung, meine Berufung, deine, Ihre?
Wozu sind wir als Christinnen und Christen eigentlich berufen? heute, 2025, und in der
Zukunft?
AMEN.